

"Unser Kanton hat ein zweites Gesicht" : Interview mit Peter C. Beyeler, Paul Pfister und Christian Bachofner

Autor(en): **Marti, Rahel / Beyeler, Peter C. / Pfister, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft [13]: **Ein Wettbewerb für fünf Orte : auf Wohnungssuche im Aargau**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Unser Kanton hat ein zweites Gesicht»

Gesprächsleitung: Rahel Marti
Fotos: Oliver Lang

Federführend beim Wettbewerb war das Departement Bau, Verkehr und Umwelt. Dessen Vorsteher, Regierungsrat Peter C. Beyeler, Kantonsplaner Paul Pfister und Projektleiter Christian Bachofner geben Auskunft über ihre Ziele und erklären, warum sich der Wettbewerb gelohnt hat, auch wenn die Projekte erst mittelfristig realisierbar sind.

?

Wenn ich von Zürich in den Aargau ziehe, was erwartet mich?

Peter C. Beyeler: Sie kennen den Aargau vermutlich vom Durchfahren auf der Autobahn oder mit dem Zug. Aber unser Kanton hat ein zweites Gesicht. Wir haben noch jene Wohnstandorte zu bieten, die nahe Zürich und Basel knapp werden: an Zentren angebunden, aber umgeben von Freiräumen. Die Landschaften des Aargaus – ob Reussebene oder Jura – sind wertvolle Naherholungsgebiete. Man ist überall von der Haustüre aus in fünf Minuten im Grünen. Zudem ist unsere politische Struktur feingliedrig, viele kleine Gemeinden und Städte, aber keine Grossstadt. Auch das bestimmt die Art des Lebens hier mit.

?

Das tönt gut – aber der Aargau ist auch die Agglomeration schlechthin, der Puffer zwischen den Städten Zürich, Basel und Bern. Stört Sie dieses Bild? Oder erkennen Sie darin Aussichten?

Peter C. Beyeler: Ob wir wollen oder nicht, wir sind ein Teil dieser Agglomerationen. Der Aargau wächst jedes Jahr um 5000 Menschen. Und für diese wird gebaut. Das obere Freiamt zum Beispiel wird mit der Eröffnung der Autobahn im Knonauseramt noch mehr in den Einzugsbereich von Zürich und Zug geraten. Solche räumlichen Entwicklungen kann der Kanton kaum steuern. Aber wir können dafür sorgen, dass gut gebaut wird, dass attraktive Siedlungsräume erhalten bleiben und neue entstehen. Gute Wohnstandorte zu bieten, das ist unsere Chance als Kanton zwischen den Metropolen. Das war der Grund für diesen Wettbewerb: die städtebauliche und architektonische Entwicklung zum kantonalen Thema zu machen.

?

Sie legen die Latte hoch: Der Wettbewerb suchte Leuchtturmprojekte auf «schwierigen» Standorten, die häufig Strassen- und Bahnärm belasten. Gibt es Projekte, die die hohen Erwartungen erfüllen?

Paul Pfister: Die grossen Leuchtturmprojekte gab es nicht. Aber in vielen Projekten stecken überzeugende und zeitgemässe Ansätze. Nehmen wir Zofingen, wo zwischen Altstadt und Einfamilienhausquartier eine neue Bauform gesucht war, die den städtebaulichen Übergang schafft. Das Büro B schlägt Häuserzeilen vor, die das Gebiet geschickt teilen und die Situation neu gewichten. In einer zweiten Etappe könnte ein in sich stimmiges Quartier entstehen. Oder Oberentfelden: Galli & Rudolf ergänzen die Industriebrache mit einer städtebaulichen Grossform und lassen dabei die vielfältigen heutigen Zwischennutzungen bestehen.

?

Zwiespältig sind die Einfamilienhäuser. Ihr Bau ist im Aargau noch erschwinglich, aber sie verbrauchen Boden und Landschaft. Bieten die Projekte Alternativen?

Christian Bachofner: Pool Architekten haben für Laufenburg gestapelte Einfamilienhäuser entwickelt, verdichtet und verschiedenartig zugeschnitten, umgeben von einem grossen Freiraum. Für Neuenhof entwarfen Graber Pulver eine kompakte, niedrige Atriumsiedlung – eine bestechende Lösung für unattraktive, lärmbelastete Orte in den Verdichtungsräumen. Diese Vorschläge senken den Bodenverbrauch, gewährleisten aber Privatheit und Individualität.

?

Alle fünf Standorte sind stark lärmbelastet. Wie begegnet dem der Kanton?

Christian Bachofner: Auch dafür liefern einige Projekte Ideen. In den Wohnbauten von Burkard Meyer für Muri zum Beispiel liegen die Nebenräume nicht im Keller vergraben, sondern

sie sind an die Rückseite der Häuser verlegt. So bilden sie eine integrierte Lärmschutzwand gegen die Bahn. An der Luzernerstrasse, einer Kantonsstrasse, planen sie Läden und Büros. Diese Aktivitäten können diese Durchfahrtsstrasse bereichern. Ohnehin will der Kanton die Luzernerstrasse gestalterisch verbessern.

Peter C. Beyeler: Der Aargau hat viele Strassendörfer. Wir können nicht für alle Umfahrungen bauen. Darauf reagiert das soeben revidierte Baugesetz: Künftig können Gestaltungspläne für Überbauungen die Strassenräume einbeziehen. Die Bebauung soll sich nicht von der Strasse abwenden, sondern sie als Teil des Lebensraums einbeziehen. Damit und mit den richtigen Bauvorschriften wollen wir Lärmschutzwände verhindern, die Quartiere zerschneiden.

? Was brachte der Wettbewerb an zukunftsweisenden Mobilitätskonzepten?

Paul Pfister: Der erste Schritt zu einer umweltverträglicheren Mobilität ist die Wahl geeigneter Siedlungsstandorte. Für den Wettbewerb erhielten wir von den Gemeinden 37 Areale angeboten. Wir suchten fünf aus, die am Zentrum und nahe zum Bahnhof liegen, sie können daher mit Langsamverkehr erschlossen werden.

Christian Bachofner: Beim Projekt von Burkard Meyer Architekten für Muri sind alle Parkplätze oberirdisch und liegen am Rand der Siedlung. Das bringt zwei Vorteile: Erstens könnte es sein – je nachdem, wie es planerisch weitergeht –, dass die Strecke zur Bushaltestelle kürzer ist als jene zur Garage. Solche Feinheiten können bewirken, dass mehr Leute das Auto stehen lassen. Zweitens können die oberirdischen Parkflächen auch anders genutzt werden, zum Beispiel für ein Quartierfest. Und wenn wir in Zukunft kleinere Autos oder weniger Auto fahren, lassen sich oberirdische Parkplätze umnutzen oder überbauen.

? Zukunftsweisend wäre es, ab sofort keine Tiefgaragen mehr zu bauen.

Peter C. Beyeler: Unser Ansatz ist anders: Ein oberirdischer Parkplatz darf höchstens rund 2000 Quadratmeter umfassen, das sind etwa achtzig Felder. Braucht er mehr, muss er mehrstöckig angeordnet sein. So wird für die Parkierung weniger Boden benötigt.

? Wohnt der typische Aargauer in zwanzig Jahren noch im Einfamilienhaus und fährt vor allem Auto?

Paul Pfister: Das ist schwer zu sagen. Der Wettbewerb zeigt, dass man im Aargau urban leben kann, mit vielfältigen lokalen und regionalen Verflechtungen, dass in Durchgangsräumen Orte von hoher Lebensqualität entstehen können. So unternehmen wir etwas gegen die Zersiedelung. Die meisten Pendler aus den aargauischen Zentren nehmen heute den Zug nach Zürich oder Basel. Die Strassen verstopfen jene von weiter her, aus dem Umfeld der Agglomerationen, die keine oder eine schlechte Anbindung an den öffentlichen Verkehr haben. Um den Autoverkehr zu reduzieren, ist es wichtig, eine Alternative zum Wohnen auf der grünen Wiese zu bieten.

? Architekturteams reden wie Sie von «urbanen Dörfern und Kleinstädten» des Aargaus. Ist das nicht ein Widerspruch? Und gibt es das Publikum für diese Orte?

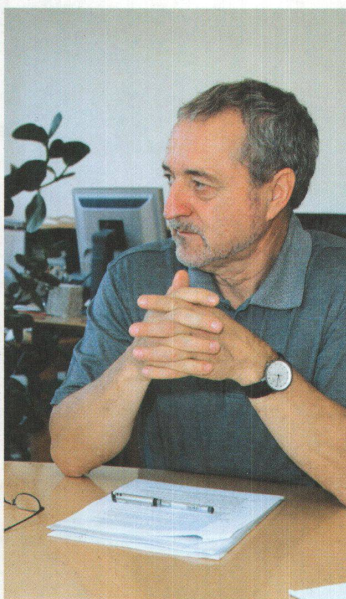
Peter C. Beyeler: Reden wir von Urbanität und Verdichtung, so meinen wir nicht dasselbe wie in Zürich oder Basel. Wir brauchen eine angepasste Verdichtung, die sich mit unseren Strukturen verträgt und sie nur langsam überformt. Der Anteil des Wohneigentums wächst, deshalb brauchen wir



1



2



3

weiterhin Wohnorte und Bauformen, die Individualismus zulassen. Würden wir spekulativ auf radikal andere Wohnformen setzen, wäre ein Flop nicht auszuschliessen.

Paul Pfister: Seit 1997 steigt die Nachfrage nach Wohnraum in den aargauischen Zentren. Diese Entwicklung wird anhalten. Einerseits wegen der «Auswanderer» aus den Grossstädten, andererseits kommen mehr und mehr ältere Menschen in die Zentren zurück, weil ihnen die peripheren Einfamilienhausquartiere nicht das erwünschte soziale und kulturelle Umfeld bieten. Deshalb müssen wir neue, kulturell und sozial attraktive Wohnstandorte einrichten und damit eine dem Aargau angepasste Urbanität schaffen. Das ist das Spezielle an diesem Verfahren: Der Kanton erklärt Städtebau und Architektur zu wichtigen Themen, aber nicht auf einzelne Areale beschränkt, sondern konzipiert als Prozess, der Bestrebungen des Baugesetzes und der Agglomerationsprogramme einschliesst.

? Der Kanton hat 1,4 Millionen Franken in den Wettbewerb investiert. Ein baubares Projekt können Sie aber nicht präsentieren. Wie rechtfertigen Sie die Kosten?

Peter C. Beyeler: Richtig, wir haben investiert. Aber wir machen viele Anschubfinanzierungen, etwa im Energiebereich. Eine vorausschauende Siedlungsentwicklung ist uns genauso wichtig. Es liegt im öffentlichen Interesse, wenn der Kanton nach Lösungen sucht, wie Industriebrachen weiter genutzt werden können. Oder wenn er parat ist mit exemplarischen Projekten für Standorte wie Muri, wo in den nächsten Jahren schnell und viel gebaut wird.

Christian Bachofner: Dass der Kanton für einmal nicht als gesetzliches Oberhaupt, sondern als Impulsgeber auftrat, tut auch der Beziehung zu den Gemeinden gut. Oft leisten sich nur grössere, städtische Gemeinden eine eigene städtebauliche Behörde. Meist fehlt also dieses Knowhow in den Gemeinden. Mit solchen Wettbewerben vermittelt der Kanton dieses Wissen. Die Gemeindevertreter haben an den Jurytagen gehört und gesehen, wie lebhaft man über Städtebau und Architektur diskutieren kann.

? Wie geht es weiter mit den Projekten?

Paul Pfister: In Muri und Zofingen zum Beispiel liefern die Wettbewerbsprojekte Ideen für die anstehende Gestaltung des Strassenraums. Bei diesen Planungen werden wir die Gemeinden begleiten und unterstützen. Ich bin überzeugt, dass auf den fünf Arealen nun etwas passiert. Der Wettbewerb hat gezeigt, wie diese schwierigen Grundstücke in Wert gesetzt werden können. Damit machten wir gemeinsam mit den Gemeinden und den Grundeigentümern den ersten Schritt, den Kick-off für diese Standorte, deren Entwicklung bisher blockiert war. •

Teilnehmer

--> 1 Peter C. Beyeler, Bauingenieur, Regierungsrat und Landammann des Kantons Aargau, seit 2000 Vorsteher des Departements Bau, Verkehr und Umwelt

--> 2 Christian Bachofner, Raumplaner, seit 2005 Projektleiter in der Abteilung Raumentwicklung

--> 3 Paul Pfister, Architekt und Raumplaner, seit 2003 Kantonsplaner und Leiter der Abteilung Raumentwicklung des Kantons Aargau